

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 14 (1907)

Heft: 22

Artikel: Zur Hebung der gewerblichen und landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen

Autor: Boos

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-532542>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des Schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 31. Mai 1907.

Nr. 22

14. Jahrgang.

Redaktionskommission:

H. Rector Reiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die H. Seminar-Direktoren F. K. Kunz, Sigrich, und Jakob Grüniger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Gossau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,

Inserat-Aufträge aber an H. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint wöchentlich einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.

Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

zur Hebung der gewerblichen und landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen.*

(Von Voos, Zeichnungslehrer.)

Als am 19. Oktober 1748 in ganz Helvetien die Handels- und Gewerbefreiheit verkündet wurde, glaubte man, der Menschheit einen unendlich großen Dienst erwiesen und namentlich dem Handwerk und Gewerbe die Aussicht zu neuer Blüte eröffnet zu haben. Da aber die ehemals zünftigen Handwerksmeister in keiner Weise auf diese Neuerungen vorbereitet waren, fielen die gebotenen Vorteile mehr dem Großkapital und der Maschinenindustrie zu, dem Kleinhandwerk dagegen sollten, sie sogar verhängnisvoll werden. Mit dem Zunftwesen fielen auch die Gesellen und Meisterprüfungen dahin, und die Freizügigkeit gestattete besonders vom Lande her zu jeder Arbeitsgelegenheit ungehinderten Zutritt. Die Folgen davon waren: ein Sinken der Arbeitspreise, aber auch Lieferung geringerer Qualität Arbeit. Die Lehrlinge wurden für eine Spezialität eingedrillt und als billige Arbeitskraft erachtet, und so sank das Handwerk immer tiefer und tiefer mit ihm auch der Geschmack des Publikums.

*) Nach einem Vortrag am II. Schweizerischen Katholikentag in Freiburg.

Das Auftreten der Werkmaschine drückte die Handarbeitspreise und damit auch die Güte der Arbeit noch mehr hinunter, und noch vor 3 Jahrzehnten vermeinten viele Nationalökonomten, dem Kleinhandwerk das Grablied singen zu müssen. Wohl gab es da und dort weitsichtige Männer, welche den jungen Leuten Gelegenheit bieten wollten, ihre Berufsbildung in der Schule zu ergänzen. So entstanden, wahrscheinlich durch das Beispiel Frankreichs angeregt, 1751 in Genf und 1762 in Basel je eine Zeichenschule. Diesen folgten im Jahre 1773 Zürich und 1779 Bern mit einer Kunstschule. In den Jahren 1780 wurde in Zürich 1787 in St. Gallen und 1789 in Winterthur je eine Zeichenschule eröffnet. Der Einfluß dieser Anstalten reichte aber selten über den betreffenden Ort hinaus, ja in den meisten Fällen beschränkte er sich am Orte selbst nur auf wenige Schüler. Ähnliche Verhältnisse bestanden übrigens auch in unseren Nachbarstaaten, einzig Frankreich war in der Gewerbeförderung nie stille gestanden und hatte bereits den Vorrang auf dem Weltmarkt, errungen, als die erste allgemeine Weltausstellung in London 1851 den führenden Kreisen in den übrigen Staaten die Augen hierüber öffnete. Jetzt galt es, die verlorenen Positionen auf gewerblichem und industriellem Gebiete wieder zurückzuerobern. Vorab war es England, welches durch vermehrte Schulung mit gutem Beispiel voranging. Ihm folgten Baden, Württemberg und Bayern, und nach dem auf weiteren allgemeinen Weltausstellungen, in Paris 1855 und 1867, in Wien 1873, letztere 2 auch mit Schulausstellungen verbunden, der eminente Einfluß der gewerblichen Schulung auf Handwerk und Gewerbe zur Evidenz nachgewiesen worden war, wurde bald in allen Staaten ein reger Wettstreit auf dem Gebiete des gewerblichen Bildungswesens bemerkbar.

Auch in der Schweiz empfand man allenthalben das Bedürfnis nach einer bessern Berufsbildung, und so entstanden durch kantonale und private Initiative von 1867 bis 1884. 24 gewerbliche Schulen und 6 Gewerbemuseen. Um aber die gewerbliche Berufsbildung noch mehr als bis anhin zu fördern, kam der Bundesbeschluß vom 24. Juni 1884 zu stande, demzufolge die gewerblichen und Fachschulen vom Bunde subventioniert werden konnten. Dieser Beschluß wirkte so günstig, daß bei der ersten schweizerischen Schulausstellung in Zürich im Jahre 1890 bereits 87 Anstalten teilnahmen, welche Zahl sich innert weiteren 5 Jahren wieder um 71 vermehrte. Gegenwärtig zählt die Schweiz 269 gewerbliche Fortbildungsschulen, 46 Fachschulen, 6 Technika, 9 Gewerbemuseen und 8 verschiedene technische und kunstgewerbliche Sammlungen, also im Ganzen 338 Anstalten, welche mehr oder weniger die Berufsbildung des männlichen Geschlechtes zum Zweck haben. Wenn wir die

Wohnbevölkerungszahl der Schweiz vom Jahre 1900 zu Grunde legen, so trifft es auf je 9779, 4 Einwohner eine Anstalt. Und wenn wir weiter die Zahl der Anstalten in den einzelnen Kantonen durchgehen, so finden wir, daß so ziemlich alle Kantone dieses Mittel erreichen oder überschreiten mit Ausnahme des Kantons Luzern, auf den es 15 statt der bestehenden 6 Anstalten treffen würde, selbst Wallis und Graubünden sind in dieser Beziehung mit je 12 Anstalten besser gestellt. Fragen wir uns nun: sind denn die gewerblichen Fortbildungs- und Fachschulen wirklich so notwendig? Ich sage ja, sie sind ein absolutes Bedürfnis, namentlich für das Kleinhandwerk, wenn dasselbe im Kampfe mit der Großindustrie nicht unterliegen und von der ausländischen Konkurrenz nicht erdrückt werden soll.

Wir haben bereits gesehen, wie Frankreich infolge der guten Schulung mit seinen gewerblichen und kunstgewerblichen Erzeugnissen alle andern europäischen Staaten übertraf und bis in die neueste Zeit tonangebend war. Man sagt ja, der Franzose hat eben Chic. Ja wohl aber dieser Chic wurde ihm zum größten Teil nicht angeboren, sondern angezogen durch eine Jahrhunderte lange außerordentlich gute gewerbliche Schulung.

Thiers, der umsichtige Präsident der französischen Republik, sagte einst in der Kammer.

„Der Wohlstand unseres Landes beruht auf der guten gewerblichen Bildung unserer Jugend.“

Auch Lamsdatt kommt bei seinen Untersuchungen über den Einfluß der Schule auf das Gewerbe zum Schlusse:

„Wir verdanken den Vorrang auf dem Weltmarkt der allseitigen und immer neuen Anwendung der Wissenschaft und Kunst auf Industrie und Gewerbe.“

Und wer von uns selbst Gelegenheit hatte, die Wirkungen der vermehrten gewerblichen Schulung auf Handwerk und Gewerbe seit einem Vierteljahrhundert zu beobachten, der wird gestehen müssen, daß diese Berufsbranche im allgemeinen viel leistungsfähiger und kunstverständiger geworden sind, wenigstens wird es heute keinem Nationalökonom mehr einfallen, das Handwerk auf den Aussterbeetat zu setzen. Ich hatte Gelegenheit, die bayerische Jubiläumsausstellung in Nürnberg zu besuchen, auf der auch die bayerische Kunst-, Gewerbe- und gewerblichen Fortbildungsschulen vertreten sind. Es ist geradezu bewundernswert, wie dort die Schule dem Gewerbe vorgearbeitet hat, nicht für kunstgewerbliche Gegenstände, sondern hinunter bis zum einfachsten Kinderspielzeug. Und so wie in Bayern wird in allen Staaten mit einer fieberhaften Tätigkeit gearbeitet an der Ausgestaltung der ge-

werblichen Schulen und Musterfammlungen als notwendige Ergänzungen der Werkstattlehre und als beste Förderungsmittel von Handwerk und Gewerbe überhaupt. Als ich vor einiger Zeit einem der obersten Leiter des württembergischen Gewerbeschulwesens zu den vorzüglichen Schulen, mein Kompliment machte, antwortete er mit sichtlichem Bedauern :

„Baden hat uns in den letzten Jahren überholt, aber wir werden und müssen es im Interesse unseres Gewerbestandes wieder einholen. Wir haben zu diesem Zwecke an sämtlichen gewerblichen Fortbildungs- und Fachschulen des Landes für die notwendigen Fächer Tagesunterricht eingeführt, und wo der Schulbesuch zu wünschen übrig lassen sollte, werden wir ausnahmsweise auch das Obligatorium anwenden.“

Das sagt uns, welch' großen Wert man anderorts dem gewerblichen Bildungswesen beilegt. Angesichts dieser autoritativen Zeugnisse glaube ich darauf verzichten zu dürfen, im einzelnen nachzuweisen, warum z. B. der Zeichnenunterricht für den Mechaniker, den Dekorationsmaler, den Brückenbauer, den Gold- und Silberarbeiter, den Bildhauer, Schnitzler, Schreiner, Drechsler, Zimmermann, Glaser, Schlosser, Schmied, Spengler, Gürtler und Maurer u. s. w. absolutes Bedürfnis sei. Ich will auch nicht betonen die Notwendigkeit eines guten Unterrichtes im Rechnen, in der Buchhaltung und besonders im Kalkulieren. Oft fast unglaubliche Preisunterschiede beim Submissionsverfahren führen in dieser Beziehung eine beredte Sprache und zeigen auch die Wege, die zur Besserung eingeschlagen werden müssen. Daß auch Materialkunde, gewerbliche Physik und Chemie heutzutage von keiner bessern Schule mehr außer acht gelassen werden dürfen, ist selbstverständlich, wenn man bedenkt, daß die meisten Fortschritte in der Technik gerade auf der intensiven Ausnützung der chemischen und physikalischen Eigenschaften des Materials und der Naturkräfte beruhen.

Wir sehen somit, welch' eminenten Wert man im Auslande dem gewerblichen Bildungswesen beilegt, wir sind auch selbst fortwährend Zeugen von den guten Resultaten, welche analoge Bestrebungen in der Schweiz in verhältnismäßig kurzer Zeit erzielt haben, sorgen wir dafür, daß die bestehenden Anstalten noch besser als bis anhin besucht werden. Es gibt leider auch bei uns noch eine große Anzahl Lehrmeister, welche aus Unkenntnis oder Eigennutz ihren Lehrlingen den Besuch gewerblicher Bildungsanstalten teilweise oder ganz verunmöglichen, ja es gibt sogar Eltern, welche in dieser Beziehung eine grenzenlose Kurzsichtigkeit oder dann eine unverantwortliche Gleichgültigkeit bekunden. Da ist noch ein weites Feld offen für Belehrung und Aufmunterung. Mögen die katholischen Vereine auch darin ein gutes Beispiel geben und dazu beitragen, aus unserer dem Gewerbe sich widmenden Jugend Meister heranzubilden,

die ihrem Fache in theoretischer und praktischer Beziehung gewachsen sind. Was bis anhin vom Handwerk gesagt worden ist, gilt in analoger Weise von der Landwirtschaft.

Mit der frühern Bewirtung kommt man heute nicht mehr aus. Die Bodenpreise sind gestiegen, die Arbeitslöhne haben sich verdoppelt, die Auslagen für Kleider, Kost und Wohnung sind ebenfalls andere geworden, dagegen ist der Ertrag des Bodens vielfach derselbe geblieben. Es ist von kompetenter Stelle berechnet worden, daß der Ertrag der Landwirtschaft nach der gegenwärtigen Bewirtung in den meisten Fällen unter 4 % des Anlagekapitals bleibt. Wie soll nun da geholfen werden? Es sind schon verschiedene Wege vorgeschlagen worden, aber das Hauptmittel ist und bleibt: den Ertrag zu steigern und rationell zu verwerten. Hierzu ist aber vor allem Bodenkennntnis notwendig und zwar nicht nur im alten landläufigen Sinne. Der Landwirt sollte befähigt sein, den Boden sowohl nach der Beschaffenheit und klimatischen Lage, als auch nach dessen Gehalt an organischen und unorganischen Stoffen zu beurteilen und dementsprechend zu behandeln. Er sollte ferner auch etwelche Kenntniss besitzen in der Botanik und Chemie, namentlich so weit dies den Anbau der Futterpflanzen, ihre Bedürfnisse zum Wachstum und ihre Ergiebigkeit an Milch und Fleisch bildenden Stoffen betrifft. Andere nicht minder wichtige Gebiete in der Landwirtschaft sind: der Anbau und die Pflege der Obstbäume, sowie die Aufbewahrung und möglichst gute Verwertung des Obstes. Auch über die Schädlinge des Obstbaumes und ihre Vertilgung, über die nützlichen Vögel und ihren Nutzen für die Landwirtschaft, über die Biene und deren Wert als Honigsammlerin und Befruchterin der Pflanzen sollte jeder Landwirt unterrichtet sein, wenn er sich und andere vor Schaden bewahren will. Daß der Bauer über Düngerlehre Bescheid wissen, daß er das Vieh, dessen Lebensbedingungen und Krankheiten, die Milch- und Milchverwertung, eventuell die Käse- und Butterbereitung und deren Wert kennen sollte, ist selbstverständlich, darf aber heute nicht überall vorausgesetzt werden. Als Geschäftsinhaber und Produzent verschiedener Waren hat der Bauer auch einige kaufmännische Kenntnisse notwendig. Neben der praktischen Anleitung und Hand in Hand mit dieser sollte daher der junge Landwirt unterrichtet werden in Geschäftsaufsatz und Rechnen und in der Buchführung. Jeder Landwirt sollte sein Heimwesen und den Ertrag desselben, Grasakung und Heustock selbst messen und berechnen können, er sollte angeleitet werden, Grund- und Betriebskapital von einander auszuscheiden, Aufwendung und Nutzen in den einzelnen Zweigen des Betriebes mit einander zu vergleichen

und durch möglichst einfache aber zuverlässige Buchführung sich stets Rechenschaft geben zu können über den Betrieb und die Rendite seines Geschäftes. Wenn überall richtige Buchführung und Kalkulation geübt würde, die unsinnigen Landkäufe und allzugroßen Viehpreise würden von selbst aufhören und gesünderen Verhältnissen Platz machen. Hier möchte ich noch kurz einen Faktor der Landflucht berühren. Es gibt Leute, Landwirte, die zwar alle Tage ihre gewohnte Arbeit verrichten, aber ein Mehr, ein Nachhelfen in der Natur, das scheint ihnen unnütz, weil sie gewöhnt sind, alles so zu nehmen, wie die Natur es von jeher geboten hat. Auch ein wenig Unordnung in Haus und Stall, derbe Ausdrücke und ein schwerfälliger Gang gehören nach ihren Begriffen unbedingt zu einem rechten Bauer. Wenn nun ein jüngerer Mann ein etwas feineres Gefühl hat, so kann ihm diese Art zu leben nicht gefallen, weshalb er sich aufs Geratewohl einem andern Beruf oder dem Studium zuwendet. Zeigt sich dann später, daß er kein Talent oder auch keine Lust zu diesem Beruf oder Studium hat, so nimmt er eben, was sich ihm bietet. Hätte dieser junge Mensch Gelegenheit gehabt, in einer landwirtschaftlichen Fortbildungsschule die höchst wichtige Rolle des Landwirtes im sozialen Leben und den Gang und das Werden der Natur kennen zu lernen, er hätte sicher die Landwirtschaft von einem ganz anderen Gesichtspunkte aus betrachtet und wäre dabei glücklicher geworden als in einem übersehten Berufe in der Stadt. Aus dem Gesagten und weil die, durch die Wissenschaft und die Praxis als gut und vorteilhaft erprobten Verfahren in den einzelnen Arbeitsgebieten nur durch die Schule zum Gemeingut aller gemacht werden können, ergibt sich, daß Fortbildungsschulen auch für die Landwirtschaft nicht nur sehr nützlich, sondern zur Erzielung eines allgemein rationellen Wirtschaftsbetriebes auch notwendig sind. (Schluß folgt.)

Kunst und Charakterbildung.

Im ersten Heft der protestantischen „Schweizerische Theologische Zeitschrift“ 1907 (Verlag: August Fried, Zürich II) wirft Dr. Förster eine äußerst interessante Frage auf. „Was kann die protestantische Pädagogik von der römischen Kirche lernen?“ Die mannhaft offene Antwort bietet auch dem katholischen Pädagogen oft überraschende Gesichtspunkte, sie lehrt ihn den Lebensgehalt der Kirche Christi höher einschätzen und macht ihn mancher Schönheit bewußt, die in der Hast des Alltagslebens vergessen blieb. Für Leute greifen wir die vielumstrittene Kunstszene heraus. „Noch ein Wort über Kunst im Dienste der Religion. Gerade hier müßte meiner Überzeugung nach der Protestantismus noch weit mehr als bisher wiederherstellen. Und zwar nicht, indem er seine Kirche durch moderne Maler dritten und vierten Ranges verunzieren, sondern